



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

239 (26.5.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-96701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-96701)

General-Anzeiger



Monnment:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Drucklohn 20 Bg. monatlich,
durch die Post bei Incl. Post-
aufschlag 24.42 pro Quartal.
Einzeln: Nummer 5 Bg.

Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 23 Pf.

Inserate:

Die Colonien-Zeile . . . 20 Bg.
Anstehende Inserate . . . 25
Die Kellerei-Zeile . . . 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 918
Filiale: Nr. 815

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 259.

Montag, 26. Mai 1902.

(Abendblatt.)

Die deutschen Schiffahrtsgesellschaften und der Schiffahrtsstrust.

Seitens der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie geht uns ein Circular zu, das an die Aktionäre der Gesellschaft für die am 28. Mai stattfindende General-Versammlung versendet worden ist. In diesem Circular wird authentisch Mitteilung gemacht über das Verhältnis der Hamburg-Amerika-Linie zu dem Schiffahrtsstrust und in der Hauptsache folgendes mitgeteilt:

In Antwort sind vor etwa Jahresfrist unter Führung der Firma J. & W. Morgan & Co. Interessenten zusammengetreten zum Zweck der Verwirklichung größerer, an der nordatlantischen Fahrt beteiligter Dampfschiff-Gesellschaften in einem Trust. Nachdem hervorragende englische und amerikanische Reedereien diesem Trust beigetreten sind, besteht derselbe aus der Aufgabe, zu diesem außerordentlichen Vergange, der eine völlige Umwälzung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen geeignet war, Stellung zu nehmen.

Wir dürfen die Gefahr dieser Kombination ebenso wenig verkennen, wie wir im Hinblick auf die besonders durch die Erleichterung der englischen Linien untereinander geschaffenen unbefriedigenden Verhältnisse, den großen Wert erkennen dürfen, den die Verwirklichung einer seit vielen Jahren vergeblich angestrebten umfassenden Betriebsvereinbarung in sich schloß.

Darüber konnte kein Zweifel bestehen, daß wir Vorschläge nicht näher treten konnten, welche geeignet waren, wenn auch nur indirekt, die Rationalität und die Selbstständigkeit unserer Gesellschaft in irgend einer Form zu berühren. Es mußten also Mittel und Wege gefunden werden, diese unerlässlichen Voraussetzungen aufrecht zu erhalten und doch soweit möglich auf das zu gründende Syndikat zu finden, daß ein freundschaftliches Zusammenwirken zwischen den Parteien gewährleistet war. Lange Verhandlungen führten zum Abschluß eines Vertrages zwischen dem Syndikat einerseits und unserer Gesellschaft andererseits, von welchem wir überzeugt sind, daß er diesen Zwecken völlig entspricht.

Die wesentlichen Bestimmungen dieses Vertrages sind die folgenden:

1. Das Syndikat verpflichtet sich, weder direkt noch indirekt, Aktien der deutschen Gesellschaften zu erwerben, ebenso übernehmen die deutschen Gesellschaften die Verpflichtung, sich des direkten oder indirekten Erwerbes von Aktien des Syndikats zu enthalten.

2. Um trotzdem den betriebswirtschaftlichen Parteien ein direktes Interesse an den Ergebnissen ihrer Betriebe einzuräumen, haben sich die beiden deutschen Gesellschaften verpflichtet, dem Syndikat alljährlich denjenigen Anteil an ihrer Dividende auszugeben, welcher einem Betrage von mindestens 20 Millionen Mark in Aktien entsprechen würde. Diese Bestimmung ist zu einer Zeit vereinbart worden, als das Aktienkapital der beiden deutschen Gesellschaften je 80 Millionen Mark betrug. Für den inzwischen bekanntlich eingetretenen Fall einer Kapitalerhöhung ist dem Syndikat das Recht vorbehalten, die Summe, von welcher die ihm zukommende Dividende zu berechnen ist, bis auf 25 Proz. des Aktienkapitals zu erhöhen. Die Gegenleistung des Syndikats besteht darin, daß es sich verpflichtet hat, den beiden deutschen Gesellschaften auf den gleichen Betrag, also auf mindestens 20 Millionen Mark, eine Verzinsung von 6 Proz. aus den Mitteln des Syndikats zu vergüten.

3. Um ein engeres Zusammenwirken der beiden Parteien herbeizuführen, ist beschlossen worden, ein Komitee einzusetzen, welches die Aufgabe hat, über die getrennte Ausführung des ge-

schlossenen Vertrages zu wachen, die künftige Fälligkeit zwischen den deutschen Gesellschaften und dem Syndikat aufrecht zu erhalten und über Angelegenheiten, welche die gemeinsamen Interessen betreffen, eine Verständigung herbeizuführen. Dieses Komitee soll aus 2 Mitgliedern des Syndikats und 2 Vertretern der deutschen Gesellschaften bestehen.

4. Die Vereinigung soll ein Schatz und Trust-Bündnis darstellen, das Syndikat und die beiden deutschen Gesellschaften verpflichten sich daher auch, einander beizustehen gegen Eingriffe fremder Mächte.

5. Wenn eine der Parteien freiwillig, um ihrem Verkehr zu genügen, mehr Schiffe braucht, als zu ihrer Verfügung stehen, so soll sie gehalten sein, die fehlenden Schiffe von fremden Reedereien zu charteren, der anderen Partei das Vortrecht zu geben, solche Extra-Dampfer ihr zu dem im Vertrage näher festgelegten Bedingungen zu überlassen.

6. Das Syndikat verpflichtet sich, ohne die Zustimmung der beiden deutschen Gesellschaften keine seiner Schiffe nach einem deutschen Hafen zu senden. Dagegen verpflichten sich die deutschen Gesellschaften, zur Einhaltung gewisser Grenzen hinsichtlich ihres Verkehrs von den Häfen Großbritanniens. Diese Verpflichtungen verhindern jedoch nicht:

a) die völlige Fortführung gegenwärtig schon bestehender Verbindungen;

b) die zukünftige Einbeziehung britischer Häfen für irgend welche Verbindungen, wozin das Syndikat nicht selbst Verträge mit England aus unterläßt;

c) die zukünftige Aufnahme britischer Häfen für die Linien der deutschen Gesellschaften nach Süd-Amerika, Mexiko oder West-Indien, selbst wenn das Syndikat dorthin von England aus Linien unterläßt.

7. Wegen der für seine Sammelreisen zwischen Großbritannien und Nordamerika bestehenden Linien übernommene Verpflichtung des Syndikats mit nicht mehr als 5 Schiffen wöchentlich in jeder Richtung einen französischen Hafen anzulassen, verpflichten sich die deutschen Linien sich, wie bisher in auch weiterhin, mit ihren in der Fahrt nach und von Nordamerika beschafften Schiffen britische Häfen nicht zu berühren und versprechen, daß jede von ihnen nicht mehr als 75 Mal im Jahre, ausgehend und ebenso oft einkommend insgesamt also nicht mehr als 300 Mal, ihre an der Fahrt nach und von Nordamerika beschafften Schiffe englische Häfen anlaufen lassen wird. Ferner werden die deutschen Linien ihre Absichten aus französischen Häfen, was ihnen jederzeit freisteht, so ist auch das Syndikat berechtigt, eine im Verhältnis gleiche Vermehrung vorzunehmen.

8. Die Errichtung neuer Dampfschiff-Linien oder die Ausdehnung einer bestehenden Verbindung, wenn sie so umfangreich ist, daß sie eine Verdoppelung der Zahl der Expeditionen darstellt, soll, ehe sie durchgeführt wird, Gegenstand einer Beratung des unter Jiffer 3 erwähnten Komitees bilden. Das Komitee ist nicht berechtigt, die Errichtung solcher neuer Verbindungen oder die Durchführung solcher Betriebs-Ausdehnungen zu verhindern. Dagegen ist aber vereinbart worden, daß, wenn das Syndikat eine solche Ausdehnung oder die Errichtung einer neuen Linie vornehmen will, es gehalten ist, den deutschen Gesellschaften eine Beteiligung von einem Drittel daran zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Verpflichtung übernehmen auch die deutschen Gesellschaften gegenüber dem Syndikat. Diese Beteiligung soll in der Form durchgeführt werden, daß die Partei, welche dieselbe in Anspruch nimmt, den dritten Teil des für die Erweiterung erforderlichen Kapitals mit 5 Proz. der unternehmenden Partei vergütet und dafür an dem Gewinne oder Verlust der begünstigten Erweiterung zu einem Drittel beteiligt ist. Diese Bestimmungen beziehen sich jedoch nicht auf Kleinrenten und auf absolute kleinere Unternehmungen.

9. Das Nordatlantische Passagier-Gesellschaft der beiden Parteien wird durch einen Sondervertrag, der die Verwirklichung eines Boats für diesen Geschäftszweig zum Gegenstande hat, geregelt. Für das Passagiergeschäft der dritten Klasse bleibt die Pool-Vereinbarung bestehen, welche schon seit mehr als zehn Jahren zwischen den in Betracht kommenden Gesellschaften in Wirksamkeit ist.

10. Die Verwirklichung ähnlicher Vereinbarungen für das Frachtgeschäft ist über die schon bestehenden Verträge und über die in Absatz 4 vorgesehene gegenseitige Fürsorge hinaus, vorläufig nicht in Aussicht genommen.

11. Im Falle von Differenzen, welche die Mitglieder des Komitees nicht unter sich zu schlichten vermögen, wird je nach der Natur des Streitpunktes, entweder eine von den beiderseitigen Aufsichtsräten-Korporationen gewählte Kommission oder ein unparteiisches Schiedsgericht eingesetzt.

12. Für die Dauer eines etwaigen Krieges zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, Deutschland und England oder England und den Vereinigten Staaten tritt der Vertrag außer Kraft.

13. Der Vertrag ist auf die Dauer von zwanzig Jahren geschlossen. Es soll aber jeder Partei freistehen, nach dem Verlaufe von 10 Jahren eine Revision dieses Vertrages zu beantragen und wenn diese in zufriedenstellender Weise nicht erstellt werden kann, nach Verlauf eines weiteren Jahres sich von dem Kontrakte zurückziehen.

14. Der Hamburg-Amerika-Linie gegenüber hat das Syndikat die Verpflichtung übernommen, derselben (unbeschadet der Bestimmungen in Absatz 8) den Verkehr zwischen New York und Ost-Indien sowie den Verkehr zwischen Kanton und Ost-Indien allein zu überlassen.

Die übrigen Bestimmungen des Vertrages konnten, weil rein technischer Natur, hier nicht in Betracht.

Die Mitteilung dieses Vertrages ist sehr zu begrüßen, gestattet er doch alle Befürchtungen über die Möglichkeit eines Aufgehens der deutschen Schiffahrtsgesellschaften in dem amerikanischen Trust. Durch diesen Vertrag sowohl wie durch die vom Vorstand und dem Aufsichtsrath der Hamburg-Amerika-Linie der General-Versammlung vorgeschlagene Statutenänderung, über die wir schon am Sonntag berichtet, wird die Selbstständigkeit der deutschen Schiffahrtsgesellschaften in vollem Umfang gesichert. Dem deutschen Volk dürfte durch diese günstige Lösung der Frage ein Alp vom Herzen fallen.

Der Traum der „liberalen Aera.“

(Von unserem Korrespondenten.)

(Zi. Berlin, 25. Mai.)

Die guten Leute, die das „Wenn“ und „Aber“ erdacht, haben wieder einmal ihren Spaß in der deutschen Presse. Die Lieber-legenden ist tot; aber flugs hat eine andere sie abgelöst und nun streiten sie mit viel Emsigkeit und auch ein wenig Bosheit über die alte Doktorfrage der „liberalen Aera“. Die sollte, so hat man uns dieser Tage erzählt, zu Zeiten des Grafen Caprivi einmal ganz nahe gewesen sein. Anno 1893, als die Militärvorlage dem zweiten Kautler so viel Sorge und Plage schuf, da hätte er einen Eidschwur gethan: wenn er die Krise überwände, ohne zur Auflösung schreiten zu müssen und wenn die Freimüthigen ihn dabei halfen, indem sie Mann für Mann für den Enkourf stimmten, dann sollte damit gebrochen werden, was bis dahin Brauch und beinahe Rechtens war in Preußen-Deutschland; dann sollten auch die Führer des freigeistigen Bürgerthums in Stadt und Land,

Marguerite Durand in „La Fronde“ über Kaiser Wilhelm.

Nicht nur ein bedeutender Faktor der Belehrung, der Propaganda für die Zivilität soll das Theater sein, sondern auch die Verherrlichung der Eleganz, der Schönheit, des künstlerischen Traumes. Nicht entzweit, mit der Erinnerung an frühe Bilder, an literarische Entwürfe, sondern geläutert, gehoben, von Neuem für den Kampf für das Ideal, dem jeder entgegenstrebt, geführt, soll man das Theater verlassen. . . . Das Leben macht es sich zur Aufgabe, uns jeden Tag die traumhafte Wirklichkeit vor Augen zu führen. Die modernen Autoren stellen sich eine ungesunde Aufgabe, vollführen ein uns niederdrückendes Werk.

So sprach Kaiser Wilhelm, als er während der „Oberon-Aufführung“ der Wiesbadener Zeitungsblätter Marguerite Durand, die Edeleutendirektor der polnischen Provinzialzeitung „La Fronde“ im Theater empfing.

Über diese Unterhaltung läßt sich die Französin in einem Artikel der „La Fronde“ folgendermaßen vernehmen:

„Der Vortrag hatte sich soeben nach dem dritten Akte des „Oberon“ gefeiert. Das Theater, plötzlich in helles Licht getaucht, erstrahlte unter der elektrischen Beleuchtung des großen Kronleuchters in feenhaftem Glanz.

Gewandt hat sich der Kaiser aus seinem weißen und dem schwarzen Adler geschmückten Profat-Büchel erhoben und seinem Gaste, dem König von Schweden, den Vortritt lassend, elegant und geschmeidig in der dunklen Uniform der Potsdamer Garde-Gusaren (des Regiments), das er besonders liebt, da er als Prinz dieses Regiment befehligte) — lenkt er seine Schritte zum für ihn reservierten Theile des Logens zu. Die wenigen Privatgäste, welche zu der Gallerie, die die deutsche Kaiserin durchstreift, Zutritt haben, ziehen sich zurück, einen Blick erhaschend, einen Blick erhaltend. Die Herren verbeugen sich, die Damen verneigen sich tief. Nur die Erfrischungen darbringenden Lakaien stehen unbeweglich. Der dicke Teppich erhebt das Geräusch der schlappenden Säbel der Offiziere. . . . „Wir aus-

gestreckter Hand nähert sich der Kaiser mir“, erzählt Mme. Durand. „Meine Lippen berühren leicht die feinen nervösen Finger, die sich zu einem festen, herzlichen Druck um die meinen schließen — — — gleichsam als wenn der Herr sich für den Handdruck empfänglich mache, der ihm als Herrscher gebührt. Und während der Unterhaltung, die sich über den ganzen Hofsaal erstreckt, beobachte ich und lausche ich mit gleicher intensiver Aufmerksamkeit.“

„Der Kaiser ist nicht nur der schöne Mann, dessen Züge durch unzählige Bilder in Frankreich populär geworden sind, nichts an ihm ist geizig, gefühllos. Die Gesichtsfarbe ist gebräunt, das Gesicht ist mäßig, energisch, eigentlich streng. Aber diese Strenge wandelt sich sofort in große Milde, wenn der Mund mit den schönen Zähnen lacht, das klare Auge leuchtet.“ . . . „Sie sind außerordentlich, diese Augen!“ Sie fixieren, sie erforschen, sie erfragen, sie errathen!

Über das Französisch des Monarchen plaudert sie weiter: „Der Kaiser spricht ein vollkommen reines Französisch. Seine Ausdrucksweise ist höflich, galant und dennoch einfach. Wäre nicht das decorum der Adjutanten, der Kammerherren der offiziellen Persönlichkeiten des Hofes, die sich in gewisser Entfernung — weit genug, um nichts zu hören, nahe genug, um jedes Wortes gewärtig zu sein — könnte man sich der Täuschung hingeben, mit einem gewöhnlichen Bürgerlichen zu plaudern; denn: „Meine Frau hat sehr bedauert“, „Ich habe meiner Frau gesagt“, etc., drückt sich Kaiser Wilhelm aus, von der Kaiserin sprechend.“

Als Beweis für das außerordentliche Gedächtnis des Monarchen führt Mme. Durand an, daß er sich im weiteren Verlaufe des Gespräches über eine Aufführung des „Goldene“ geäußert habe, der er im Jahre 1878 als Prinz in Paris beigewohnt hatte. Er erinnert sich seiner Details, wie z. B. dessen, daß in jener Zeit die Denkmäler im Pariser Opernhaus zu hart in der Farbe waren etc. Im Anschluß hieran spricht er seine Freude aus, daß Coquelin mit seiner französischen Gesellschaft einen großen Erfolg in Deutschland gehabt habe und kommt schließlich auf seine Auffassung des Theaters zurück: „Das Publikum — glauben Sie es mir, Madame, ist im Grunde meiner Ansicht. Dieser „Oberon“, dessen feenhaftes Decorum, dessen Anfertigung wie heute Abend verwundern, ist innerhalb zweier Jahre

nahzu 70 Mal in Wiesbaden mit immer gleichem Erfolg aufgeführt worden. Hülsen hat sich darin selbst überlassen.“

Ich bin vollkommen der Ansicht Sr. Majestät, plaudert Mme. Durand weiter; aber meine Gedanken schweifen ab. Vor meinem geistigen Auge steht plötzlich der Monarch, als liebender Sohn, während zehn langer langer Stunden die Hand seiner liebenden Mutter haltend, um dieser den Todesstempel zu erleichtern; ich sehe seinen Vater, der mit seinem „Vorgang“, der lachenden schelmischen kleinen Prinzessin, spielt, die, wie er selbst sagt, „den ganzen jungen Haushalt regiert“. („C'est elle qui porte les couleurs!“) Aber das Signal zum Beginn des kommenden Aktes ertönt. Nach einigen liebevollwürdigen, schmeichehaften Worten ein freundliches „Auf Wiedersehen“, und der Kaiser zieht sich in seine Loge zurück.“

Von Berichterstatterin befragt, was man in Paris über einen derartig liebevollwürdigen, bewundernden Artikel über den Deutschen Kaiser denken werde, antwortete mir Marguerite Durand: „Kaiser Wilhelm II. ist der populärste Mann in Frankreich.“

Tagesneuigkeiten.

— Paul Hense und der Einleit auf der Bühne. Im „N. B. Ztg.“ spricht Paul Hense in einem interessanten Aufsatz über die letzte Entwicklung von Sprache und Stil aus. Am längsten verweilt er bei der Untersuchung der Frage, inwieweit die Anwendung der Mundarten in der Dichtung berechtigt sei. Wegen die Konfession des Naturalismus, den Dialekt der dargestellten Menschen genau bis zur Unverständlichkeit wiedergeben, meidet sich Paul Hense, namentlich so weit diese Methode in das Drama hindergreift. Er rühmt Angenehmheit künstlerischen Takt, der die richtige Grenze einhält, und führt fort: „Naturalistische Dichtwerke aber bedauern sich nicht, diese Grenze zu überschreiten, so daß gewisse Volkssprache auf hochdeutsche Fußstapfen nur nach den Eindruck von Pantomimen machen, deren Gebarden eine unverständliche fremde Sprache andeuten haben. Nach einem Schritt weiter thäten dann die Dramatiker, die auch in Trüben höheren Stils sich der Volkssprache bedienen, um etwa den Gegensatz der Stände zur vollen Anschauung zu

Wie der Leiharbeiter des „Vossischen Ztg.“ seine Gemeinde anzudeuten pflegt, recipiert werden unter die regierenden Männer in Staat und Reich. Insbesondere hätte man sie ersucht, ein paar Mandatanten aus ihren Witten zu nominieren, die sie für den Posten des Reichsfischereideckes geeignet hielten. Denn Herr v. Walpurgis-Gall wäre schon damals reif zum Schnitte gewesen. Nun ist ja bekanntlich aus all dem nichts geworden. Die Freisinnigen haben sich nicht überwinden können und Graf Caprivi überwand die Kräfte nicht; er hat doch auflösen müssen und also keinen Grund gehabt, den Helfern aus der Noth seinen Dank abzugeben. Der Streit bei den Leuten, die das „Wenn“ und das „Aber“ erdacht, geht denn auch bloß darum, wenn Graf Caprivi über die „maßgebende Stelle“ wohl zum Reichsfischereideck gemacht hätten, wenn die Freisinnigen Anno dazumal so verständig gewesen wären für die Militärvorlage zu stimmen. Also der „irreal hypothetische Fall“, wie er im Buche steht und man kann es den Konfessionen, die überhaupt bei Tische und beim fröhlichen Umtrunk sehr traktable Menschen sind und zu meist viel Sinn für natürlichen Humor haben, nicht verdenken, wenn die freisinnige Ausgrabung ihre Kapläne wechelt und sie an dem eifervollen häuslichen Zwist ob niemals gelegter Eier ihre Helle Freude haben. Ob das vorläufig doch durchaus unüberwindlich, in die Form der Bedingung getriebene Angebot nur an die Herzen erging, die später den Grundstock der freisinnigen Vereinigung bildeten oder — worauf er Werth zu legen scheint — auch an Herrn Eugen Richter — was kommt's im Grunde darauf an und was soll überhaupt mit der ganzen Geschichte bewiesen werden? Daß Graf Caprivi in seinen letzten Regierungszeiten Anschlag nach links suchte? Das ist längst bekannt. Seit der Leo v. Caprivi, der ein Gentleman war wie Wenige und bis zum letzten Alkoholum ein durchaus konfessioneller Mann, erkannt hatte, mit wie engherzigem fanatischen Haß die Konfessionen von heute jeden verfolgten, der nicht ihre berechtigten wirtschaftlichen Auffassungen theilen mochte, hat er sich eben entschlossen von ihnen abgewandt und sich bemüht — was wäre auch natürlicher bei einem Neuling in der Politik? — die misfühlsame verständnisvolle Brust in anderen Lagern zu finden. Oder wollte man mit diesen Reminiscenzen darthun, daß der „maßgebende Stelle“ — zu deutsch also dem Kaiser — Männer, die von links kommen, zu Zeiten als regierungsfähig erschienen sind? Uns will bedünken, derlei brauchte nicht mehr erst bewiesen zu werden, da sich Herr Ballins Feldendurst ohnehin successe mit sämtlichen hohen preussischen Orden schmückt. Oder gedachten in einem Moment, da die deutsche Welt mit Göttergebenheit sich mächtig auf den sinnverwirrenden Trübel der Neuwahlen einzurichten beginnt, die Herren vom weiblichen Freisinn, sich, uns und insbesondere wohl auch der „Charakterrollen“ männlichen Linie die alte Lehre einzufächeln: „Bevolligt Soldaten, bewilligt Schiffe und Ihr werdet, was um ein Haar schon zu Zeiten des seligen v. Caprivi von Caprivi de Montecuculi geschehen wäre, auf der Kommandobrücke vornan stehen!“ Was aber auch die Episode von vor 9 Jahren ausgraben ließ, es war eine zweifelhafte Uebung, die sich aufbaute auf einem Denkfehler und historischen Trugschluß. Wie oft hat man nicht in diesen letzten zweihundert Jahren deutsche Geschichte von dem Kommen der liberalen Aera geredet und manchmal ist sie wirklich in greifbarer Nähe gewesen. D. h. manchmal hat man thätig mit dem Gedanken gespielt, den einen oder anderen mehr als national-liberalen Mann unter die Minister zu erheben. Aber wenn aus dem Spiel Ernst geworden wäre, „dann“ hätte sich doch bald gezeigt, daß an dem Charakter unseres Regiments sich dadurch ebensowenig etwas geändert hätte, wie etwa durch den Eintritt des Herrn Müller ins Ministerium. Auch Graf Bülow ist kein Mann, der im Rath der Montecuculi und Mirbach mit Ehren bestünde. Und Graf Posadowsky wuchs lernend und fortschreitend längs über seine konservativen Anfänge hinaus. Und doch haben wir ein konservatives Regiment; doch gelten die Konfessionen, mögen sie der Regierung noch so sehr an allen Ecken offen oder heimlichen Widerstand entgegenstellen, als die wahren Stützen des Staats. Das macht: sie sind mit unserer gesamten Verwaltung verschmolzen oder verschmolzen, verbessert und verflochten und weite Kreise unserer Gebildeten beherrscht nach der frommen Lehre: konservativ sein und ein Patriot, der zu jedem Opfer bereit ist, ist daselbe. Und so lange dieser Glaube eine soziale Macht ist, werden die Blüthenräume der „liberalen Aera“ nicht reifen . . .

Politische Uebersicht.

Mannheim, 26. Mai 1902.

Aus Anlaß des Todes des Erzbischofs Sinar in Adin sandte der Kaiser folgende Depesche aus Urbis: Die Meldung von dem Hinscheiden des Erzbischofs Dr. Sinar hat mich mit

bringen. Sogar dem pöbelhaftesten Berliner Jargon begegnete man täglich in historischen Schauspielen, deren Schauspieler die preussische Hauptstadt war, und allbekannt ist die Vorliebe, mit der der Führer der modernen Richtung seinen heimathlichen Dialekt, den schlesischen, neben dem Hochdeutschen die häßlichste aller deutschen Mundarten, in seinen sozialen und sogar in den phantastischen Dramen in voller Breite zur Anwendung brachte. Daß ein leichter dialektischer Anflug auch im Schauspiel und zumal in der Komödie erfreulich wirken kann, wird Niemand bestreiten. Ich selbst habe mich dieses charakterisirenden Mittels verschiedentlich bedient, Alles im Kleinen freilich wohl nicht mehr als ein halb Duzendmal: in der „Jungfer Justine“ des Schöffchen, in „Holands Schildknappe“ und den „Weibern von Schornsdorf“ des Schwabischen, des Niederdeutschen in einer einzigen Szene des „Weltuntergangs“, des Oberdeutschen in der Sennerin des Einakters „Nur keinen Eifer!“ Doch das Nüchtern dieser genauen Vorfassung trat mir gerade da entgegen, wo sie am Natürlichsten vom Stoff gefordert schien, in den „Weibern von Schornsdorf“. Ich hatte mir einen leichten Anflug des Schwabischen im Sinne gehabt. Die Darsteller aber versuchten eine vollständige Uebersetzung. Doch sowohl in Stillschweigen als in Reden waren nicht alle Mitwirkenden des Dialekts so völlig mächtig, daß nicht eine starke Ungleichheit die Folge gewesen wäre, indem einige gründlich schwächten, andere hilflose Versuche machten, die richtigen Laute hervorzuheben, andere endlich von vornherein auf die Mundart verzichteten. So trat eine Stillosigkeit ein, die jedes weitere Vorverlegen mußte. Daß ganz Stören aber nach der vernünftigen Schärfe und Richtigkeit des sprachlichen Ausdrucks in in der Wurzel verkehrt und ungesund. Es kam aus der Verlesung der notwendigen Konventionen aller dramatischen Kunst, von denen die Uebereinkunft, selbst Personen von verschiedener nationaler Abstammung auf der Bühne deutsch sprechen zu lassen, nur eine ist. Konsequenz durchgeführte würde die Forderung, jeden in seiner Muttersprache zu Worte kommen zu lassen, zur Folge haben, daß Talbot in der „Jungfrau von Orléans“ englisch und sie selbst französisch spräche, oder daß in Schillers „Demetrius“ polnisch und russisch durcheinander schwärzten. Die deutsche Muse soll sich nicht in einseitig farbloses Weiß kleiden. Wenn

aufrechter Trauer erfüllt und spreche Ich dem Domkapitel und der ganzen Kirche zu dem schweren Verluste, den Gott der Herr durch die so zeitige Abberufung dieses treuen Oberhirten über das Erzbisthum Köln gebracht hat, meine wärmste Theilnahme aus. Die großen Verdienste des Verstorbenen in allen von ihm bekleideten kirchlichen Ämtern, die seltenen, mit treuer patriotischer Gesinnung gepaarten ausgezeichneten Charaktereigenschaften haben ihm bei mir für alle Zeiten ein freundliches und dankbares Gedächtnis. Auch vom deutschen Kronprinzen, vom Erbprinzen von Baden, vom Reichskanzler Graf Bülow u. s. w. liefen Beileidstelegramme ein.

Befähigungsnachweis für das Baugewerbe.

Die von der sächsischen Regierung bei den Gewerbelammern des Landes eingeholten Gutachten über die Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe lauten, wie nicht anders zu erwarten war, in der Hauptsache zustimmend. Die Leipziger Kammer empfiehlt sogar dringend, die beregte Frage landesgesetzlich für Sachsen zu regeln, wenn die Einführung des Befähigungsnachweises durch das Reich nicht durchgesetzt würde.

Ein Mißklang in die französisch-russische Freundschaft.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, endete der Donnerstag mit einem grellen Mißton für die große Franzosenfreundschaft. Nachdem sich die französischen Matrosen in den Gärten der Restaurants gründlich betrunken, konnte man sie in den späten Abendstunden, von Hunderten schreiender und lärmender Russen begleitet, durch die Straßen ziehen sehen. Bis nach zwölf Uhr mochte eine große Menschenmenge auf dem fast völlig dunklen Newski-Prospekt und wollte die Demonstrationen zerstören. Ein Haufe sammelte sich vor dem Rathhause zu einer Demonstration. Unter dem Rufe: „Vive la France!“ mischten sich drohende Rufe gegen die Polizei und Regierung, bis die Gendarmen aufritten und den Newski-Prospekt mit Gewalt säuberten. Gegen zwei Uhr Morgens war einige Ordnung hergestellt. Am Freitag bemerkte man beim Volke eine recht erbitterte Stimmung. Bei der Fahrt des Präsidenten Coubet durch die Stadt könnte ihm neben Hochrufen auch Hohngeklächter nach.

Wojedonowski's Rückkehr nach Russland.

Wojedonowski ist plötzlich wieder in Petersburg eingetroffen, trotzdem sein Urlaub noch Wochen hinaus andauern sollte. Wie verlautet, ist seine Rückkehr durch die Erklärung der Wiesbadener Polizei veranlaßt, die ihn in Kenntnis setzte, daß sie nicht für seine Sicherheit garantiren könne. In Folge dessen kehrte er nach Petersburg zurück, wo er sich immerhin sicherer fühlt.

Von der Katastrophe auf Martinique.

Der Gouverneur der Bank von Frankreich erhielt gestern von dem russischen Finanzminister Witte ein Telegramm des Inhalts, der Zar habe geruht, für die Opfer der Katastrophe von Martinique 250000 Franken zu spenden, welche zur Verfügung der Präsidenten der Republik gestellt werden sollen. Am 24. Mai lief der aus Martinique kommende Dampfer La France in den Hafen von Saint Nazaire ein. Unter den 258 Passagieren befanden sich 69 Verletzte, 18 Soldaten und 51 Zivilisten. Diese, welche von Verwandten und Bekannten abgeholt wurden, erzählten von den erlebten Schrecken und einige von ihnen erzählten dieses Mißgehe durch die trostlose Lage, in der sie sich nach dem Verluste von Hab und Gut befinden. Man tabelt den Optimismus der Behörden und der Sachleute, welche die Größe der Gefahr verkannnen und die Leute am Fliehen verhindern. Einer der Ankömmlinge antwortete jedoch auf die Frage, ob es wahr sei, daß der Gouverneur Rouvire Truppen zu Hilfe rief, um die Flüchtlinge vom Hafen zurückzuhalten, das sei eine Uebertreibung. Herr Rouvire habe nur vor dem Landungsplatze der Lopage, die täglich zweimal zwischen Saint-Pierre und Fort de France hin und herfuhr, Ordnungsmäßig getroffen, weil dieser kleine Dampfer kaum 300 Passagiere aufnehmen vermag und tausende sich herandrängten.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 26. Mai 1902.

Landwirtschaftliche Ausstellung in Mannheim.

Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Gleichzeitig mit der 16. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Mannheim, welche vom 6.—10. Juni d. J. stattfindet, wird auch eine Wanderversammlung abgehalten werden. In den verschiedenen Abtheilungs-Sitzungen werden die interessanten Gegenstände zur Behandlung kommen.

Die Wiesbadener Festspiele erfahren im neuesten Hefte der „Wiesbadener Wochenzeitung“ „Die Zeit“ eine sehr scharfe Kritik. „Welch ein Geschehen erhob sich vor zwei Jahren um die „Bearbeitung“ des Weberischen „Oberon“! Es ist wahr: lange Zeit war das Wiesbadener Haus tagtäglich ausverkauft. Es gab Menschen in Aachen und London und Mailand, die sich für ein Aufgebot von 20 Millionen Geld wochenlang vorher reserviren ließen. Aber der künstlerische Erfolg? Welch Null. Das beweist sich durch die einfache Thatfache, daß auch nicht ein einziges deutsches Theater das „Oberon“-Experiment nachgemacht hat. Wäre diese Neubearbeitung in Wahrheit eine künstlerische That gewesen, so hätten sich die deutschen Bühnen auf sie stützen müssen, zumal da die Bedingungen des neuen Regimes von verblüffender Qualität waren. Nichts von alledem geschah. In Wahrheit war dieser „Oberon“ nichts als ein seltsames Schenkelgelenk, das nur durch eine wochenlang prunkvolle Ausstattung an Kostümen und Dekorationen befiel.“ Diese Ausführungen des Referenten der „Zeit“ sind prinzipiell richtig, auch wenn sie thätiglich dahin zu korrigiren sind, daß dem Herrn Gour. zufolge s. B. das Stadttheater in Halle a. S. sich den „Oberon“ in der Wiesbadener Bearbeitung geleistet hat. Aber natürlich kann ein solcher Eingeständnis die Bedeutungslosigkeit jener Spiele für die Entwicklung der Kunst nicht anheben. Auch die weiteren Darlegungen des „Zeit“-Referenten sind, wenn auch in der Form nicht sonderlich geschmackvoll, so doch vor allem so erschreckend offenkundig, daß sie schon darum allgemeiner bekannt zu werden verdienen: „Nach den Zeitungsberichten zu schließen, handelt es sich bei der „Reinhold“ um

so wird die Theaterstellung in Mannheim in der Theaterabteilung, die Geflügelstellung in der öffentlichen Geflügelzuchtvermittlung, die Fischereistellung in der öffentlichen Fischereivermittlung, die Geräthstellung in der öffentlichen Herstellung, die Tabakstellung in der öffentlichen Vermahlung des Tabakmüllers und die Sanftstellung in der öffentlichen Vermahlung des Sanftmüllers beizubringen werden.

Außerdem wird in der Wanderversammlung von Herrn Landwirtschaftsinspektor Häcker in Rodolfsau über den Stand und die Entwicklung der Landwirtschaft in Baden und Elsaß-Vorbringen seit dem Jahre 1890, in der Sanftstellung über neuere Fortschritte und ihre Verwertung bei der Pflanzenzüchtung von Herrn Professor Dr. W. W. in Rodolfsau und von Herrn Winterfeldt, vorheriger Leiter in Rodolfsau über die Frage: Welche Sorten landwirtschaftlicher Kulturpflanzen werden in Süddeutschland besonders angebaut und was ist für deren Verbesserung geschehen? berichtet werden. In der Abtheilung wird Herr Domänenrath Dr. Hoffmann-Karl über die Lage des Ackerbaues in Baden unter besonderer Berücksichtigung des Handelsgewächsbauens sprechen. In der Sitzung der Düngeabtheilung wird Herr Geheimrath Professor Dr. Wagner in Darmstadt über Düngung und Herr Professor Dr. W. W. in Rodolfsau über die Konfektionierung des Stallmistes einen Vortrag halten.

Ferner wird die Obst- und Weinbau-Abtheilung die interessante Frage des Standes und Zieles des Weinbaues im Großherzogthum Baden durch Herrn Professor Dr. Behrens-Kugensberg zur Erörterung bringen; außerdem wird die zweckmäßig technische Verwendung des Obstes, im Besonderen in kleineren Wirtschaften durch Vereinerung des Obstbaues, Herr Professor Dr. K. K. in Rodolfsau und die Abtheilung des Obstes und Verbesserung derselben die Herren Wanderlehrer Besser in Kiel und Delonmiedt in G. a. d. e. in Wittenberg, erörtern.

Schließlich findet auch eine öffentliche Durchführungsvorstellung statt, in welcher über den gegenwärtigen Zustand der bäuerlichen Durchführung in den süddeutschen Staaten und über die Durchführung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in ihrer Anwendung auf kleinere und mittlere Betriebe und über die gebotenen Maßnahmen zur Hebung der bäuerlichen Durchführung in Süddeutschland berichtet werden wird.

Sämmtliche Sitzungen finden zu Mannheim im Volkshaus, nahe der Ausstellung, statt.

Großherzogliche Garten- und Obstbauschule für Frauen und Mädchen in Schwetzingen.

Im Herbst des Jahres 1900 wurde auf die Initiative Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin, Alteschwäbische die unangesehene Hoforgane für die Erweiterung und Vervollkommen der weiblichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten bekanntgemacht, zu ihren wichtigsten landeswirthschaftlichen Aufgaben zählt, in Schwetzingen die Groß- Garten- und Obstbauschule für Frauen und Mädchen gegründet, über welche trotz der seither entfalteten legendären Thätigkeit noch wenig an die Öffentlichkeit gedrungen ist, welche aber doch in weitesten Kreisen die größte Beachtung verdient. Im Nachstehenden seien deshalb einige Mittheilungen niedergegeben, welche uns von einem Besucher der erwähnten Anstalt auf Grund eingehender Besichtigung und Information zugegangen sind und ihrer ganzen Organisation, Leitung und Wirksamkeit das allergnädigste Zeugniß ausstellen. Die Garten- und Obstbauschule ist in die Schwetzingen Orangerie eingebaut und umfaßt ein großes Gartenland gegenüber von Wiesbaden. Die Schülerinnen der Anstalt sind theils eigentliche Gartenbauschülerinnen, welche sich an einem vollen Jahreskurs betheiligen, theils solche, die nur einen Sommerkurs mitmachen, theils Volontärinnen, theils Haushaltungsschülerinnen, die aber den eigentlichen gärtnerischen Fachunterricht nicht besuchen. Ueberdies ist durch zweijährigen Besuch der Anstalt Gelegenheit geboten, sich als Lehrerin für ländliche Fortbildungsschulen auszubilden. Besonders bemerkenswerth ist, daß die Schülerinnen der Anstalt nicht allein von Schwetzingen und dessen Umgebung stammen, sondern zum Theile auch von weiter (s. B. aus Posen, Posen) gekommen sind. Der Haushaltungsschulunterricht wird von der Hausmutter Fräulein St. e. f. u. g. ertbeilt; der eigentliche Fachunterricht wird in vorzüglicher Weise von dem Groß- Hofgärtner Herrn L. u. f. l. geleitet, dessen sorgfältige Hand und dessen hervorragende Sachkunde aus dem ganzen Schulgarten zu ersehen ist; der Groß- Hofgärtner unterrichtet in Ernährungsschule und zwei Reallehrer in Lesen, Schreiben, Rechnen und Buchführung. Alle für die Ausbildung der Schülerinnen getroffenen Einrichtungen zeichnen sich durch außerordentlich praktische Anlage aus, insbesondere die Obstvertheilungsanstalt. Hier wird unter anderem die neueste Art des Dörrens, die Herstellung trockener Marmelade, die für die Probantur der Schiffe Verwendung finden kann, aber auch in der Haushaltung durch die Erparnis der Einkaufskosten sehr nützlich ist, die Obstvertheilung mit neuester Feuerheizung betrieben. Der Schulgarten, mit welcher die verschiedenen Reize angewendet werden, entsprechen auch die dabei erzielten Resultate, denn sehr lehrreich sind die theils getrockneten, theils candirten, theils eingemachten Früchte. Die in Gärten einge- machten Früchte und Gemüse (wie Gelberbsen, Blumenkohl, Tomaten, Bohnen, Erbsen etc.) entsprechen den höchsten Anforderungen der heutigen Konfektionskunst und können mit den besten Gläsern und Küchengeräthen der Konfektionsfabriken konkurriren. Ganz besonders lob verdienen die eingemachten Obstarten, wie Erdbeeren, Wein, Kirschen, Apfelsinen.

Die sind in Wiesbaden ja schon lange Prinzip geworden. Damals fiel es keinem ein, sich etwa Webers — übrigens reichlich veraltete — „Oberon“-Mist anzuhören. Man ging nur hin, um das einmal gesehen zu haben. Sollte es diesmal anders sein? Man geht hin, wie man zum Circus Barnum u. dergleichen geht. Diese verfluchte Wendung des Kunstverständnisses ist das genaue Gegenbild echter Kunst. Aber wer in deutschen Landen unternimmt es denn, gegen diese byzantinische Kalamität energig Front zu machen? Wer vor allem wagt es, den in ihrer Art eifrigen und vom besten Willen besetzten Förderern dieser Kunstausstellung die Augen zu öffnen? Die rheinische Presse wagt nichts. Die Wiesbadener erst recht nicht. Man laßt dort unbesehen Alles, was mit der Hoftheater und den Festspielen insbesondere zusammenhängt. Das ist gar nicht so verwunderlich, denn wer zur Zeit der Festspiele einmal in Wiesbaden gewohnt hat, der weiß, wie auch der künstlerische und literarische in dieser Atmosphäre schnell das Bilden und Sich-Verneigen lernt. Man tobt in diesen Tanneln gerissen und weiß nicht wie. Mit jedem Kilometer von Wiesbaden weg wächst dann die Ernüchterung. Dabei soll gar nicht geleugnet werden, daß im einzelnen manches ganz Vortreffliche in Wiesbaden geboten wird, und das nicht nur während der Festspiele. Aber es ist geradezu betäubend, wenn man sieht, welchen Zweden die überreichten Mittel dienen. Die ganze Wiesbadener Theaterkunst ist aufs Verherrlichen, aufs Dekorativ zugeschnitten. Es sind Kunstparaden. Eine innere Förderung erhält die deutsche Kunst durch Wiesbaden nicht. Schädigende Nachwirkungen können sich sogar geltend machen. In unserer Zeit thäte Verinnerlichung wohl Gott noth, die Wiesbadener Kunst aber macht dem Sensationsbedürfnis und dem Heucheleiethelismus der Menge die weitesten Augenflößen. Darum ist sie uns, wenn wir auch vortreffliche Einzelheiten nicht leugnen können, im Grunde nicht sympathisch.

Die Patrie française ist, so wird uns aus Paris geschrieben, um einen ihrer Präsidenten ähnen, den Oberpräsidenten Franco, Coppée, der sich zurückzieht, weil sein lieber Freund Jules Lemaitre ihm den guten Rath erteilen mußte, einer Versammlung der nationalistischen Abgeordneten nicht beizuwohnen, weil diese an dem unbedingten Katholizismus, den Coppée überall zur Schau trägt,

Das getrocknete Obhl (Tirobhl) wird nach den besten Methoden getrocknet. Die Kapseln, welche mit Salzölung behandelt werden, können mit den verschiedenen amerikanischen Apfel- sämmlen des Westküsten aufzunehmen, und die Kapseln, die vor der Trocknung zuerst gedünstet werden, unterscheiden sich weit von der sonst landesüblichen Trocknungsmethode. Das gleiche ist bei den aus- gekerkelten Äpfeln, Zwergäpfeln, Mirabellen u. s. w. zu sagen. Auch auf dem so schwierigen Gebiete des Candierens wird überaus Anerkennungswürdiges geleistet und man darf die bestmöglichen Ergebnisse recht wohl mit den bekannten Tiroler Candierungsprodukten in Vergleich ziehen.

Der Gemüths- und Obhgarten besitzt eine muster- gütige Behandlung und was die Räumlichkeiten der Anstalt anbelangt, so kann nur konstatiert werden, daß auch in dieser Hinsicht allen Bedürfnissen und gerechten Anforderungen in sachgemäßer Weise Rechnung getragen ist. Alle Räume (sowohl Schlafräume wie Kuchenzimmer, Speisezimmer etc.) sind sehr luftig und schön.

Es ist deshalb zu wünschen, daß die an der Anstalt gebotene Gelegenheit:

1. zur Erweiterung der Fertigkeiten und Kenntnisse, welche die Fähigkeit zur verschiedenen Vertheilung des Hausgutes, oder gartenmäßig bebauter Grundstücke, sowie zur Erzielung des höchst- möglichen Ertrages daraus verleihen.

2. zur Ausbildung als Lehrerin für ländliche Fortbildungsschulen in recht reichem Maße benützt wird. Offenbar ist die Anstalt mit noch nicht genügend bekannt, um sich derjenigen Frequenz zu erfreuen, welche sie verdienen würde und welche namentlich auch im Interesse der theilnehmenden Kreise wünschenswert wäre. Jetzt doch bereits die erst 11-jährige Thätigkeit der Anstalt, daß die Mädchen, welche dieselbe besucht haben, mit tüchtigen Kenntnissen und mit einer sorgfältigen Erziehung zur Ordnung und Reinlichkeit als Elternhaus zurückkehren, und daß sie in Schwestern auch außer dem eigentlichen Unterricht Vieles gelernt haben, was sie in allen Lebenslagen zu bewerkstelligen vermögen. Zieht man dabei noch in Betracht, daß sich die Schülerinnen ständig unter liebevoller, mütterlicher Aufsicht befinden, so muß man geteilt, daß die Schwiegermutter und Obhutsschule eine Erziehungsanstalt für die Töchter der mittleren Stände, namentlich der Landwirthe, im besten Sinne des Wortes ist.

Man hört in den Kreisen der wohlhabenden Landwirthe so oft die Klage, daß ihre Töchter, wenn sie dieselben in ländliche Erziehungsanstalten schickten, bei ihrer Rückkehr in die Familie durchaus nicht die gewünschten Resultate mitbringen. Der Aufenthalt in einem ländlichen Anstalt bringe das Zusammenleben mit Mädchen aus ländlichen Familien mit sich, ein Unland, der sehr häufig die Anschauungen der vom Lande stammenden Mädchen von Grund aus verändere. Auch die in einer solchen Anstalt erworbenen Kenntnisse seien vielfach ungeeignet, um später im landwirtschaftlichen Haus- halt Verwendung finden zu können, und so geht denn auch das Ver- stehen der Mädchen nach ihrer Rückkehr aus der Stadt in das länd- liche Elternhaus meist dahin, nicht mehr in die Familie eines Land- wirths, sondern Angehörige eines anderen Berufs, namentlich Beamte zu heirathen. Diese Klagen würden wohl zu gutem Theile vermindert, wenn derartige Anstalten, wie die Garten- und Con- sultations- in Schwetzingen, welche nur im ländlichen Leben zu ver- wendende Kenntnisse vermittelt und ihre Schülerinnen vor Allem auf die praktische Thätigkeit in der Gärtnerei als einem der Land- wirtschaft ähnlichen Gebiete hinweist, recht zahlreich bestünde.

* **Verleihen und Ernennungen.** Der Großherzog hat dem Reichsanwalt Dr. Friedrich Risch von Berlin unter Ernennung desselben zum Professor eine ständige Professur über die Realpolitik in den Angelegenheiten der Provinzen in gleicher Eigen- schaft an das Gymnasium in Saar verleiht.

* **Aus der Handelskammer.** Seit etwa einem Vierteljahr ist der Zeitschmelz in Fortfall gekommen, aus welchem früher auf der Außenseite der zusammengefügten Telegrammabfertigungen der Zeitpunkt ersichtlich war, an welchem die Hebergabe der Depesche an den Ausgabeposten erfolgte. Dadurch war die Kontrolle über die recht- zeitige Auslieferung der Depeschen durch die Posten, namentlich im Hinblick auf die oft nicht beizumehrende leistungsfähige Abgabe der Aufnahmeposten der Telegramme, erheblich erleichtert. Das gegen- wärtige Verfahren, bei welchem an die Stelle des früheren Zeit- schmelzes lediglich die Dienstnummer des Ausgabepostens getreten ist, wurde von den am telegraphischen Verkehr zunächst beteiligten Geschäftskreisen als eine erhebliche Vereinfachung bezeichnet. Die Handelskammer ist deshalb an zuständiger Stelle für die Wieder- einföhrung des früheren Verfahrens eingetreten. Darauf wurde ihr erwidert, daß die durch das Reichspostamt angeordnete Begünstigung des Zeitschmelzes bis Ende dieses Jahres allgemein ohne jede An- derung erprobt werden solle. Im Uebrigen werde dafür gesorgt werden, daß die Aufnahmeposten etc. in den Telegrammanstalten in den besten und gut leistungsfähigen Weise niedergelegt würden. Die Handelskammer bedarf sich vor, später auf die An- forderung zurückzukommen und richtet an die Interessenten das Ersuchen, etwaige in der Folge aus dem Fortfall des Zeitschmelzes sich ergebende Mängel alsbald an ihre Meinung zu bringen.

* **Der Kaufmännische Verein weiblicher Angehöriger,** dessen Gründung vor kaum einem Jahre erfolgt ist, zeichnet sich durch eine ganz besondere Thätigkeit aus. Nachdem Weibchen und zur Fastenzeit hervorragend tüchtige Festlichkeiten für und mit den jugendlichen Teilnehmerinnen veranstaltet worden waren, durfte auch der „wunderthätige Monat Mai“ nicht verstrichen, ohne daß heitere Feste der weiblichen Angehörigen in seine festlich grünen Wälder der Gärten zu locken. Wahrscheinlich noch am Sonntag hatte Niemand geglaubt, daß der Himmel auf diesen Sonntag gnädig blicken würde, nachdem er uns ganze Wochen Regen und Kälte geschickt hatte. Vertrauenvoll versammelten sich an hundert Theil- nehmerinnen um 2 Uhr am Bahnhof — und siehe da, die Sonne begann in der That sich auf Momente zu enthüllen und sandte so milde wärmende Strahlen, daß der Spaziergang über die neue Brücke

Angenommen. Wie begreiflich fühlte er sich dadurch verkehrt und er- wartete seinen Ausritt in einem offenen Animateur, der ihn mit Phrasen des Bedauerns annimmt. Das Benehmen des Präsi- denten der Liga gegen den Ehrenpräsidenten wird auch von den Gegnern Coppel's stark gerügt und dieser wird, wenn er die ihm sonst nicht halben republikanischen Plätter, darin den Ausdruck der Anerkennung für seine Verdienste um die Patrie française und das Aussehen der Reaktion finden. In der Kasse ergeht es bei dieser Gelegenheit weniger gut; Niemand folgt ihm in Schen zu nehmen und des Hohns über seine Charakterlosigkeit, seine Feindschaft und Reiztheit ist kein Ende. Cappelmann macht ihm den Vorwurf, er habe nicht nur einen edlen Patrioten und Nationalisten tief gekränkt, sondern die Patrie française, welche der Dichter Goethe in einem schönen Traum aufge- baut hatte, zu Boden geworfen: Die Auslieferung eines ihrer Gründer wegen seines katholischen Glaubens muß nach Cappelmann den Wunden zeigen, daß die Patrie française nur noch eine Hülle ist, eine Hülle, ebenso ungenügend und schädlich, wie die parlamen- tarische Hülle. Die republikanische „Gazette de France“ reuert ebenfalls und gibt Coppelmann recht, welcher einen Hohn, wie die Erlösung des allgemeinen Stimmrechts, gemeine Ränke spinnen. Gleich dem „Soleil“ lobt sie Jacques Bon, den früheren Führer der Republikaner, welcher der Patrie française wegen ihrer republikanischen Anwendungen schon früher misstrauete und seit seiner Niederlage in der Daut-Garonne nicht mehr mit ihr zu schaffen haben wollte. Der „Soleil“ schließt mit dem: Die Liga, die republikanisch war, ist republikanisch geworden und entpuppt sich jetzt als religiös-feindlich. Das ist ganz in der Ordnung. Damit hat die Patrie française aber zu befehlen aufgehört und ist nur noch eine

zum Philosophenweg und von da über Engelswiese und Gärten- weg zur Zionskirche, völlig unbekannt von Justus Blum und unter der freudigen Zustimmung aller Teilnehmerinnen, gemacht werden konnte. Unter Pöcher, Tang und Tang verließen nur abge- laute die Haupt gemachten Stunden in der ländlichen Stille, bei vortheilhaftem Wetter und klarem Himmel. Die Jahre, welche die bunten freudigen Gruppen junger Mädchen an das Schillerbad über- brachte, konnte kaum mehr Menschen fassen. Zwei referierte Wagen waren im Vorfeld von Schillerbad nach Heidelberg und von da nach Mannheim vorgefahren und so fuhr man unter Sang und Klang vor Dunkel wieder in die arbeitsreiche Heimath Mannheim ein. Beim Abschied ertönte es von allen Lippen: Bitte recht bald wieder einen ähnlichen Ausflug.

* **Die Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission** hielt am 4. und 5. Juni in Heidelberg ihre 18. Jahresversammlung ab. Wie ihr Name sagt, umfaßt die Konferenz Vereine und Verbände für Innere Mission im südwestlichen Deutschland, zur Zeit solche von Baden, Hessen, Pfalz, Frankfurt a. M. und Elbförstern. Fol- gende drei Punkte stehen diesmal auf der Tagesordnung: 1. Was for- dert die Gegenwart von der Inneren Mission? 2. Die junge Mann- schaft und das Evangelium; 3. Wie reiten wir den Ernter? Die Verhandlungen finden am 4. Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr und am 5. Vormittags 9 Uhr in dem Gartenhof der Harmonie statt.

* **Der Gesamt-Oberrhein-Klub** hält seine diesjährige ordent- liche Hauptversammlung Sonntag, 8. Juni, bei der Sektion Markbach und zwar im Saal des Gutsbauers zur Post in Seppach ab. Tages- ordnung für die Hauptversammlung: 1. Berathung des Protokolls über die vorjährige Versammlung in Groß-Limbach; 2. Vergleich des Jahresberichtes des Central-Ausschusses für 1901/02; 3. Vor- lage der Rechnung der Centralasse für 1901/02; 4. Vorlage des Berichtes für 1902/03 mit eigenen Beiträgen des Central-Aus- schusses und Beiträgen der Sektionen auf Beitragsleistungen aus der Centralasse; 5. Wahl der Orte für die nächste Hauptversammlung und den nächstjährigen Gesamt-Ausflug; 6. Zusammenfassung des Central-Ausschusses; 7. Sonstige Mittheilungen und Anträge. Die nächstfolgende Station ist die Station Seppach-Beerfelden der Bahnlinie Frankfurt-Weidenbach-Geislar. Für die mit den Frühjahren eintreffenden Teilnehmer ist ein Spaziergang unter Führung dortiger Sektions-Mitglieder nach dem neuangelegten Königsbrunn (2 Stunden hin und zurück) vorgesehen. Abmarsch 9 Uhr 15 vom Bahnhof. Von 11 Uhr ab Frühstücken mit Kognak in dem Gasthaus zur Post in Seppach. Die Hauptversammlung be- ginnt pünktlich um 12 Uhr. Nach derselben um halb 3 Uhr gemein- samen Essen in dem Gasthaus „Zur Markbach“ von Pfeifer. Preis des Besuchs ohne Wein 1 R. 50.

* **Berggründung des Ludwigshafener Stadtpark.** Herr Generalconsul Darronges in Mannheim bei der Stadt Ludwigshafen eine 35 770 Quadratmeter große Fläche Rheinwäldchen beim Stadtpark zum Kaufe an. Der Finanzansatz ist, wie in der letzten Stadtrath- sitzung mitgeteilt wurde, mit dem Erwerb einverstanden, da sich das Gelände sehr gut als Entree zum Stadtpark eigne, nicht aber mit dem verlangten Preis. Zuerst wurden 1.80, später 1.50 R. per Quadratmeter verlangt, doch auch letzterer Preis als zu hoch be- funden. Der Stadtrath beschloß, die Angelegenheit im Haupt- und Finanzansatz zu behandeln, namentlich sich der Besitzer des Geländes neuerdings etwas entgegenkommender gezeigt habe.

* **Schwerer Unglücksfall.** Am Sonntag Abend gerieth in der Pfälzer Eisenbahn der verheiratete 38 Jahre alte Tagelöhner Jakob Schlager in die Transmissions- und wurde mehrmals herabgeschleudert. Der Verunglückte wurde am rechten Unter- schenkel und rechten Hüftgelenk sehr schwer verletzt und wurde nach dem Allg. Krankenhaus verbracht.

* **Folgende humorvolle Geschichte** wird aus Weidenheim berichtet: Ein Theil der Mannenwelt ist der Mannesgröße besessen worden. Da Prinz Ludwig gelegentlich des Schützenfests zu Weiden- heim auch unserer Stadt einen Besuch abstattet und es am Sonnt. Hofe sitzt, daß die Dienerschaft unberücksichtigt ist, haben sämtliche Bedienten der ansehnlichen Residenz ihre Schürzenbänder ver- schwinden lassen müssen, was große Heiterkeit erregt.

Aus dem Großherzogthum.

B.N. Karlsruhe, 26. Mai. Die aus Anlaß der Jubiläums- Gärtenausstellung auf dem Festplatz erhaltenen gärtnerischen An- lagen, soweit sie derzeit noch vorhanden sind, sollen erhalten und zunächst in provisorischer Weise mit einem Aufwande von 500 R. ausgearbeitet werden. Die Mittel für die endgültige Herstellung der Anlagen werden im nächsten Haushaltsplan vorgesehen werden.

B.N. Karlsruhe, 26. Mai. Ab 1. Juni d. J. sollen bei der Heilanstalt Alzenau folgende Bestimmungen in Kraft treten: Die Kostenvorgaben für die Verpflegungskosten werden fortgesetzt für die 1. Klasse auf 1000—1500 R. im Jahr, 2. Klasse 600—800 R., 3. Klasse 350—400 R. Innerhalb dieser Grenzen ist die Verpflegung mit Rücksicht auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Kranken oder Zahlungsfähigen zu bemessen. Ausländer sollen in der Regel, soweit ihre Verpflegung nicht in der Klasse Ver- wohner festgefunden hat, nur in der 1. Klasse gegen Entrichtung einer Aversalvergütung von 1800 R. p. a. verpflegt werden. Bei einer Unterzahl und Verpflegung über das Maß der 1. Klasse hinaus soll die Vergütung für inländische Kranke nicht unter 2000 R. und für Ausländer nicht unter 2500 R. im Jahr betragen.

* **Springen.** 26. Mai. Die weit es die Widder dieser Um- gegend reiten, sehr man an dem Schützen, das sie dem tüchtig an- gestellten Jagdaufseher liefern. Als dieser am Sonntag Abend heimkam, fand dieser in seiner Hausthür ein paar Tote alles Roth, mit nachgehenden Beutet. Zwei, nehmen Sie sich dieses armen Kindes an; sein Vater wird auch bald nachfolgen. Bröckiger Wald.

* **Badenweiler.** 26. Mai. Während der feierlichen Antritts- fest am Sonntag spielte die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 12 aus Wülhausen zuerst im Freien, mußte aber wegen ein- tretenden Regens unter eine Veranda flüchten, was zu einem heiteren

Coterie, eine parlamentarische Gruppe, die mit den Progressisten sympathisirt.

— Zum **Humbert-Grawford-Schwindel** schreibt man uns aus Paris: Der Dekan der Rechtsfakultät von Toulouse, ein ein- ziger Freund und Verehrer des alten Grawford, der früher seinen Be- ruf in der That, ließ dieser Tage seine Pläne aufgeben, welche das Kaiserthum übergriffe. Infolgedessen richtete die hochbetagte Witwe des Verstorbenen an den Dekan Baget einen Brief, in dem sie von dem Schwindel über die Entfaltungen sprach, von denen sie sich in ihrer Eile und in ihrer Neugier betroffen fühlte. Sie versicherte, Gustave Humbert, der ehemalige Justizminister, der als Präsident des Rechnungshofes nach, sei sehr lange in Paris gewesen, habe die pein- lichen Angelegenheiten geübt. Er habe die zu seinem Tode wie sie selbst bis vor kurzem nicht von den räumlichen Verhältnissen seiner Schwiegermutter gewußt, die er für unerträglich reich hielt. Er hätte sie lieber mit eigener Hand geübt, als erfahren, daß sie im Grunde einen Kavalier auf die Erde seines Namens zu werfen. Der Untersuchungsrichter Lebel beschäftigte sich gestern während mehrerer Stunden mit der Korrespondenz des verstorbenen Autors. Parmentier aus Savoye mit dem Grawford. Es liegen sieben bis achttausend Briefe mit der Unterschrift Grawford oder Müller vor und ebenso viele soll Parmentier auf diese Deppen polkagend nach Paris unter der Chiffre G. G. R. gerichtet haben, wie ebenfalls Schreiber Parmentier's ausgeben. Die Untersuchung soll die Gewissheit ge- wonnen haben, daß Alphonse Daudet es war, der die Briefe ab- gab. Parmentier bezeugt natürlich, davon habe er keine Ahnung gehabt.

Zwischenfall Anlaß gab. Das Programm wurde weiter abgeleitet, der Kapellmeister dirigirte von einer dort aufgestellten Person- nen herab. Nachdem ein Zirkus aus Frankreich nach Paris gekommen, in den Zirkus, der sofort das Bürgerrecht des Dire- genten pflichtgemäß anzeigte. Den Jähzorn, namentlich aber den kaiserlichen Anlaß, mochte der Anlaß viel Spaß.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* **Ludwigshafen.** 24. Mai. Wegen Urkundenfälschung wurde der Kaufmann Max Schland aus Wera, der für eine Lebensversicherungsgesellschaft Versicherungsanträge gegen Provision entgegennahm und die Unterschriften der Antragsteller fälschte, verhaftet.

* **Speyer.** 24. Mai. Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord eines Hl. Toussaint, der Tochter einer angesehenen Familie. Das Mädchen entfernte sich von der elterlichen Wohnung und ertränkte sich im Schwarzbach. Ueber das Motiv der That ist nichts bekannt.

* **Wiesbaden.** 24. Mai. In dem bekannten Champagnerprozeß der Firma Röt u. Chandon in Eprenay gegen die Rheingauer Schaumweinfabrik Söhne u. Co. in Schriesheim, die auf eine Ent- schädigung im Betrage von einer Mill. Mark verklagt ist, fand heute Termin an vor der Zivilkammer des Landgerichts dahier. Die Sache wurde aber vertagt und kommt wohl nicht vor dem September zur Verhandlung, weil erst noch verhängende Gemeindefälle aus Amerika herbeigeschafft werden sollen. (Es handelt sich um den Streit, ob bei der Taufe der Kaiserin von Mex. Alf. Maximilian eine Flasche Röt u. Chandon, oder eine Flasche „Ahringold“ benutzt ist.)

Sport.

* **Herr Otto Suermundt** scheint den Abschied, der ihm vor wenigen Tagen unter Beförderung zum Rittmeister und Beförderung der Uniform der hessischen weissen Trägen bewilligt worden ist, zu benutzen, um noch mehr als bisher der Reiterei sich zu er- geben; während des viertägigen Sonntag Meetings hier er, zum ersten Male in dem weissen Suermundtschen Deck mit grünen Aermeln, elf Mal in den Sattel und konnte vier Mal als Sieger und drei Mal als Zweiter heimkehren.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Frankfurter Opernhaus. Dienstag, 27. Mai: „Die Meistersinger von Nürnberg“; Mittwoch, 28.: „Lobelia“, hierauf „Die Hand“; Donnerstag, 29.: „Margarethe“; Freitag, 30.: „Die kleinen Mägen“; Samstag, 31.: „Tristan und Isolde“; Sonntag, 1. Juni: „Der Postillon von Don Juan“, hierauf „Schänschen im Wiener Rathshaus“.

Frankfurter Schauspielhaus. Dienstag, 27. Mai: „Die Jüdin“, hierauf „Die Räuber um Nichts“; Mittwoch, 28.: „Auhmose Helde“; Donnerstag, 29.: „Im weissen Hölz“; Freitag, 30.: „Die Räuber“; Samstag, 31.: „Auhmose Helde“; Sonntag, 1. Juni: „Auhmose Helde“; Montag, 2.: „Robert und Vertram“ oder „Die lustigen Jagdabende“.

Ein bevorstehender Roman. Die „Zeitung, N. N.“ schreiben: Der Kaiser hat die Widmung des neuen Romans der Dichterin Katha v. Fischer, betitelt „Die Vögel von Hohen-Ed“, an- genommen. Es ist dies der erste Fall, daß der Kaiser die Widmung eines Romans genehmigt hat.

Kriegsbuch. Prof. H. P. H. hat sich auf Befehl des Kaisers persönlich nach Washington begeben, um dort zur gegebenen Zeit die Aufstellung seines Werkes zu leisten. — „M. L. S. der Lieber- fänger“, eine neue komische dreistellige Oper, Dichtung von Vert- hold Koch, hat der Komponist H. S. vollendet. Das Stück ist zu Ehren des Volksfestes geschaffen und spielt in der Zeit kurz nach der Feier des ersten Währungsfestes der deutschen Währungsreform vor 85 Jahren. — „Alexander“, eine Oper des jungen Kom- ponisten Vacini, der gänzlich erblindet ist, fand bei der Urauffüh- rung im Mailänder Sal. Verme-Theater einen glänzenden Erfolg. — „Der neue Cello“ von H. R. Paul, der Schläger der letzten Saison in London, wurde in der Bearbeitung von Heinrich Concordi für das Thalia-Theater in Hamburg angenommen, wo das Stück eine der ersten Novitäten der neuen Spielzeit sein wird.

Stimmen aus dem Publikum.

Unsere Straßenbahn. Der Verkehr in Mannheim hat sich erheblich, Weise hoch ent- wickelt. Eine besonders große Anzahl von Personen vermittelt die Verbindungen vom Bahnhof nach verschiedenen Theilen der Stadt, die zum größten Theil den Kaiserfesten passieren. So früher die alte Pferdebahn über Wagen in gemessenen Abständen langsam dahin rollen ließ, folgen sich die neuen, schönen großen Wagen der Elektrischen in unaufgehaltener Reihe von Morgens 8 Uhr bis tief in die Nacht hinein. Das Tempo, das bei diesen Fahrten eingehalten wird, ist sehr verschieden. Manche Wagenfahrer scheinen ihr Tempo zu verheizen, und ein richtiges, ruhiges Tempo zu beobachten; andere dagegen fahren dahin, wie die wilde herrenlose Jagd, als gäbe es ein Rennen auf oder Jode. Solche Rennen haben nicht in den Wagenverkehr einer belebten Straße und fördern wieder ein sinn- und losiges Rennen heraus, so daß, was für alle eine Wohlthat sein soll, zur Plage für die Anwohner wird.

Wenn man in Erwägung zieht, daß auf dem Kaiserfest alle balle Primis ein Wagen paßt und der Wagenfahrer sein oberes reiches Kanten anhebt, wenn auch die gerade und überhöhte Straße ganz frei ist, so kann man sich das dadurch, daß den Anwohnern hervorgehoben werden, die eine solche bedenkliche geschäftliche Störung hervorrufen muß. Man begreift ja, daß der Wagenfahrer ein Signal zu geben hat. Dies Signal sollte aber nur durch einen Ton der Glocke, nicht aber durch ein fortwährendes bellendes Anklagen an das Vordringen gegeben werden.

Die Anwohner des Kaiserfests, die diesem Anlauf am nächsten ausgeht, wären der Diktation sehr dankbar, wenn hier einmal Ordnung geschaffen würde und sie das unwillkürliche fortgesetzte An- klagen an die Glocke verbot, resp. auf das nötige Maß zurück- führen sollte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **München.** 24. Mai. Dem Landtag ist, wie die „Münch. N. N.“ mittheilen, gestern die Nachtragsforderung von 80 000 R. für die Rheinverpflichtung zugegangen. Dies ist der dritte Teil des auf Bayern treffenden Anbotes.

Der Schiffsabtrieb im Reichstag.

* **Berlin.** 24. Mai. Der „Augsburger“ zu Folge beab- sichtigt Graf Kanitz im Reichstage eine Interpellation über den Schiffsabtrieb im Reichstag einzubringen. Die konservative Fraktion wurde voraussichtlich am 3. Juni über die Einbringung der Interpellation Beschluß fassen.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* **Frankfurt a. M.** 26. Mai. In der Sonntags Nacht kam man im Münchener Hof, der auch als Stützpunkt diente, die Prostituirte Magdalena Eckert aus Landau in Bayern mit einer tiefen Halswunde auf. Der Schnitt ist mit großer Gewalt unterhalb des Kehlkopfes geführt, hat aber die Schilddrüse nicht verletzt. Die Unglückliche konnte nicht sprechen. Durch Zeichen machte sie verständlich, daß ein ihr unbekannter die That verübt habe. Die Eckert wurde nach dem Polizeirevier und von dort nach dem Bürgerhospital verbracht. — Nach vormittagsgegangenen Streite

Thoräckerstr. 1 Wohnung.
nebst allem Zubehör p. 4. Zu

Traiteursfir. 20
 2 Stm., Küche, Keller u. Speise-
 keller od. später zu verm. 2192

Möbl. Bäume

[illegible]

C 2, 12, 12 u. Schallstein in
oder ohne Giebeln zu v. 231
C 2, 13/14, 1 Treppe, möbli-
er Zimmer mit guter Giebel-
zu verzeichnen. 60
C 4, 4 part., gutmbt. Schö-
n u. Schallstein, am
Giebel zu v. 140. v. St. 248
C 8, 13 part., (Lsg., groß, h-
schön mit best. Parterre
an best. Giebel zu verm. 125
D 5, 11 2. St., 1 gut
er Zimmer für 1
u. 2 Zim. u. 2 Schlafstellen mit
ohne Koch. sofort zu verm. 237
E 1, 8 v. Stod., schön möb-
l. Wohn u. Schlaf-
z.

[illegible]

L 10, 8 mobilities Zimmer
zu vermieten. 25
Häuser in Birkhof. 25
L 12, 8 part., 2 schön in
Zim. zu v. 24
L 14, 3 schön möbl. Zim.
mit voller Pension
an jungen Kaufmann 1000
zu vermieten. 56
Nr. 24, schön möbl. Zim.
mit sep. Eingang zu v. 25
0 4, 17 (Sundfrage)
1. Stok., 2 schön möblir-
Zimmer, Wohn- u. Schla-
fzimmer zu verm. 67

O 5,6 (Seidelbergerstr.
Süd modl. Zimmer
sofort zu vermieten. 2386

Q 1,1 a. Straße links, bald
modl. Zim. i. v. 2392

Q 1,1 ohne Pension an jra-
gen Mann zu verm. 2393

Q 4,12 eleg. möb-
liertes Zimmer
sofort zu verm. 2385

S 1,2 modl. Zimmer sofo-
rt zu vermieten. 2387

S1, 10 2. Et., 1 fch. möbl.
m. 2 Betten, j. p. 2382

S1, 10 möbl. Simm., sep. D.
zu verm. 2383

T6, 4 2. Et., gut möbliert.
Zimmer mit voll-
ständiger Einrichtung. 2384

T6, 29 2. Et., sehr möbl.
Zimmer, mit einer Be-
niamin-Lampe, u. in verm. 2385

U1, 9 2 Treppen, Wohn-
u. Schlafzimmer
2 Betten, auch einzeln! v. 2386

Replem. 29 2. Et., c. möbl.
Zimmer, an der Decke
oder gar auf 1. Juni! v. 2387

Größe Wenzelsstraße
ein Parterre-Zimmer, mobil
oder unmobiliert zu verm. 2318
Rheindammstr. 40, 2. Et.
ein möbliertes Zimmer und 1. Zu-
geh. zu vermieten. 2310
Rheindammstr. 68, 2 Et. v.
fein möbl. Zim. zu verm. 2404
Siedendamerstr. 20, 2. Et.
1 f. möbl. Zim. f. v. 2312
Siedendamerstr. 48, 4. Et.
rechts, 1 f. möbl. Z. u. v. 2339

Zweygingerstr. 12

II Treppen, (am Ring).

Schön möblirtes

Zimmer

per sofort zu vermietben.

5495

Lohnfrage 19 part. vord. v.
ten möbl. Wohn- u. Schlafzim.
auf 1. zum ju vern. 70212
samt möblirter Kuchent.

Schlafstellen

G 7.1. 4 St. u. Schlafstelle
zu vermieten. 2400b

H 7.6 2 Stod. boh. Schlaf-
stg. zu verm. 2402b

N 4.1. 1 St. u. Schlafstelle zu
Nacht. Arbeiter z. v. 2335b


